

DRAFD INFORMATION



Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland« e. V.

November 2010

DRAFD-Verschmelzung mit der VVN-BdA

Gespräch mit DRAFD-Geschäftsführer André Lohmar zur Zukunft des Verbandes

Im vergangenen Jahr beschloss die DRAFD auf ihrer Vollversammlung, der VVN-BdA beizutreten. Was war der Grund dafür?

André Lohmar:

Es gibt mehrere Gründe für diese Entscheidung. Die wichtigsten sind jedoch die starke Reduzierung der Mitgliederzahl in den letzten Jahren auf Grund des hohen Alters unserer Kameraden und die mangelnde Gewinnung von neuen Mitgliedern. 65 Jahre nach Beendigung

Stefan Doernberg, die entscheidend die Gründung und die Wirksamkeit unseres Verbandes bestimmt haben. Der Verband DRAFD hat einen recht kleinen aber sehr wichtigen Teil des antifaschistischen Kampfes von deutschen Bürgern vertreten. Die Hauptaufgabe des Verbandes bestand in der Verbreitung des Wissens über die Existenz dieses Widerstandes gegen den deutschen Faschismus. Für die Nachwelt wurden Arbeiten geleistet, die dieser Verpflichtung

Schülern, an die interessanten Beiträge in unserer »DRAFD-Information« und an die Verwaltung von Nachlässen in unserem Archiv.

Was verspricht der Vorstand sich von diesem Schritt?

André Lohmar: Beide Vereine haben gemäß ihrer Satzungen und ihrer tatsächlichen Tätigkeit weitgehend identische Ziele. Zweck der Verbände ist die Forschung über die Verfolgung Deutscher im Naziregime und über die Teilnahme Deutscher an den Widerstandsbewegungen. Sie wollen Bildungsarbeit leisten, um die Öffentlichkeit über die Verbrechen des Faschismus aufzuklären und deutlich zu machen, dass nie wieder vom deutschen Boden ein Krieg ausgehen darf. Die VVN-BdA ist ein starker Verband mit mehreren tausend Mitgliedern und Vertretungen in allen Bundesländern. Dieser Verband leistet auf der Grundlage der Erfahrungen des antifaschistischen Kampfes eine aktive Gegenwartsarbeit, die viele junge Menschen animiert mitzuarbeiten – ich denke da z. B. an die nonpd-Bewegung.

Wir sind überzeugt, dass die Verschmelzung beider Verbände uns helfen wird insbesondere in den »alten« Bundesländern stärker als bisher die Interessen der DRAFD durchzusetzen. Dazu bedarf es natürlich einer intensiven Interessenvertretung der DRAFD im Bundesvorstand, im Bundesausschuss und in den Landesvertretungen der VVN-BdA.

Was bedeutet das für die Mitglieder ganz konkret?

André Lohmar: Jedes DRAFD-Mitglied ist aufgerufen – wenn es nicht schon praktiziert wird – innerhalb der VVN-BdA aktiv mitzuwirken und dabei die ►



André Lohmar (rechts) im Gespräch mit Rolf Berthold.

Foto: J. Haseloff

des Krieges ist es nur allzu natürlich, dass in unseren Reihen nur noch wenige Zeitzeugen existieren, die in der französischen Widerstandsbewegung, in den alliierten Armeen bzw. in der Bewegung Freies Deutschland gewirkt haben. Denken Sie nur an die schmerzhaften Abgänge solcher Kameraden wie Gottfried Hamacher, Peter Gingold, Gerhard Leo, Ernst Melis, Lore Krüger, Kurt Hälker und

Stefan Doernberg, die entscheidend die Gründung und die Wirksamkeit unseres Verbandes bestimmt haben. Der Verband DRAFD hat einen recht kleinen aber sehr wichtigen Teil des antifaschistischen Kampfes von deutschen Bürgern vertreten. Die Hauptaufgabe des Verbandes bestand in der Verbreitung des Wissens über die Existenz dieses Widerstandes gegen den deutschen Faschismus. Für die Nachwelt wurden Arbeiten geleistet, die dieser Verpflichtung gerecht wurden. Ich denke da an Ausstellungen, die jetzt von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand übernommen wurden, an verschiedene Bücher u.a. an das Buch mit den Kurzbiografien tausender Deutscher, die in der Résistance, in den Alliierten Streitkräften und in der Bewegung »Freies Deutschland« gekämpft haben. Ich denke aber auch an die vielen Auftritte der Zeitzeugen vor

speziellen Möglichkeiten und Angebote der DRAFD wie Ausstellungen oder Zeitzeugengespräche einzusetzen.

Welches werden die nächsten Schritte auf dem Weg zum Beitritt sein?

André Lohmar: Die Vorstände beider Verbände haben in Konsultation mit einem Rechtsanwalt den Entwurf eines Verschmelzungsvertrages erarbeitet. Die Konsultation war erforderlich, um keinen Anlass zur juristischen Anfechtung der Vereinigung insbesondere in den Fragen der Verschmelzung finanzieller und materieller Werte zu geben. Auf der Jahres-Mitgliederversammlung der DRAFD am 11. Dezember 2010 werden die Kameraden in Anwesenheit des Rechtsanwaltes und Notars über diesen Verschmelzungsvertrag diskutieren und abstimmen. Die Mitglieder der VVN-BdA werden auf ihrem Bundeskongress in der Zeit vom 1.-3. April 2011 ebenfalls über diesen Vertrag abstimmen.

Welche Konsequenzen hat der Beitritt für die künftige Arbeit der DRAFD?

André Lohmar: Zukünftig wird es keinen selbstständigen Verband DRAFD mehr geben. Der Entwurf des Verschmelzungsvertrages enthält folgende Passage: »Die VVN-BdA-Zeitschrift ›antifa‹ wird Berichte über den Widerstandskampf Deutscher in der Résistance, den alliierten Truppen und in der Bewegung ›Freies Deutschland‹ veröffentlichen. Die VVN-BdA wird unter Nutzung der Bereitschaft ehemaliger DRAFD-Mitglieder Zeitzeugengespräche mit Jugendlichen organisieren und dabei die vorhandenen Wanderausstellungen »Deutsche in der Résistance« und »Weltweite Bewegung Freies Deutschland« und »Wer waren die 999er?« nutzen.« Damit die bisherigen Aktivitäten der DRAFD innerhalb der VVN-BdA kontinuierlich fortgesetzt werden besteht die Möglichkeit, in der VVN-BdA eine Interessengemeinschaft »DRAFD« zu gründen. Darüber sollten wir auf der Mitgliederversammlung diskutieren und die notwendigen personellen Entscheidungen treffen.

Wird der Name DRAFD – der ja in der Vergangenheit durchaus einen guten Klang in der Öffentlichkeit hatte – verschwinden?

André Lohmar: Im Prinzip – ja. Ob jedoch die Tätigkeit der deutschen Anti-

faschisten, die in unserem Verband ihre Heimat gefunden haben, in Vergessenheit gerät, das hängt von unserer weiteren Arbeit in der VVN-BdA ab.

Was geschieht mit den zahlreichen Projekten aus der Vergangenheit, ich denke da z.B. an die DRAFD-Ausstellungen?

André Lohmar: Die Ausstellungen wurden, wie bereits erwähnt, der Gedenkstätte Deutscher Widerstand übergeben. Die Gedenkstätte hat sich verpflichtet, diese Ausstellungen unter unserer Mitwirkung neu zu gestalten und sie öffentlichkeitswirksam zu nutzen. In diesem Jahr werden wir unser Archiv dem Bundesarchiv zur weiteren Nutzung übergeben.

Die dazu erforderlichen Vorarbeiten sind bereits abgeschlossen. Gemeinsam mit der VVN-BdA werden wir über das weitere Vorgehen im Internet beraten. Die Übertragung der Kurzbiografien hat zu einer deutlichen Steigerung des Interesses an unserem Internetauftritt geführt. Zur Zeit werden von den Spezialisten Gespräche zur Zusammenlegung beider Webportale geführt.

Wie wird die Öffentlichkeit künftig die DRAFD wahrnehmen können?

André Lohmar: Die DRAFD wird zukünftig unter der Flagge der VVN-BdA segeln. Inwieweit sie von der Öffentlichkeit wahrgenommen wird, hängt ausschließlich von uns ab. Wenn wir z.B. die Möglichkeit der Öffentlichkeitsarbeit nutzen, die uns die VVN-BdA mit ihrer auflagenstarken »antifa« gibt, dann können wir auch zukünftig starke Impulse senden.

Welche Themen werden auf der Mitgliederversammlung in diesem Jahr, in Berlin, auf der Tagesordnung stehen?

André Lohmar: Neben dem Bericht des Vorstandes über die Aktivitäten des Verbandes und seiner Mitglieder in den vergangenen zwölf Monaten wird der Beschlussentwurf über den Verschmelzungsvertrag (den jedes DRAFD-Mitglied rechtzeitig erhalten wird) im Mittelpunkt der Diskussion der Mitgliederversammlung stehen.

Wie soll die Arbeit in der Zukunft personell abgesichert werden?

André Lohmar: Bei Zustimmung zur Verschmelzung gilt es, die Wahlperi-

ode des derzeitigen Vorstandes bis zum Bundeskongress der VVN-BdA im April 2011 zu verlängern. Ob bisherige DRAFD-Mitglieder in Leitungsgremien der VVN-BdA kooptiert oder gewählt werden, hängt dann vom Verlauf des Bundeskongresses der VVN-BdA ab.

Das Gespräch führte Juliane Haseloff

Urteil revidiert

Zum Beitrag: »Sinnloses Blutvergießen endlich beenden«

Unser Mitglied Wolfgang von Dallwitz schrieb uns folgende Berichtigung zu dem Artikel über die Gründung des »Bundes deutscher Offiziere« in der DRAFD-Information August 2010:

Am Ende des Artikels schreibt Herr Hermann-Ernst Schauer über meinen Großvater, Walther v. Seydlitz: »Das von dem sowjetischen Militärtribunal verhängte Urteil wurde bis heute nicht aufgehoben.«

Dazu zitiere ich aus dem Buch von Julia Warth über meinen Großvater (Verräter oder Widerstandskämpfer, Oldenbourg Verlag 2006, S. 201 f.): »Nachdem der russische Präsident Boris Jelzin am 18. Oktober 1991 ein Gesetz über ›die Rehabilitierung von Opfern politischer Repressionen‹ unterzeichnet hatte, wurden die Urteile der stalinistischen Willkürjustiz gegen deutsche Kriegsgefangene zu Tausenden revidiert, und 1996 wurde auch das gegen Seydlitz ergangene Urteil aufgehoben.«

Herausgeber: DRAFD e. V. (Verband Deutscher in der Résistance, in den Streitkräften der Antihitlerkoalition und der Bewegung »Freies Deutschland«) e.V., Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin, **Verantwortlich:** Dr. Gisela Petruschka, **Kontakt:** mail@drafd.de **Redaktion und Gestaltung:** Juliane Haseloff, **Druck:** MediaService, 10243 Berlin, **Redaktionsschluss:** 29. Oktober 2009

Namentlich unterzeichnete Beiträge entsprechen nicht immer der Meinung der Redaktion!

Vom Anhänger zum Mann des Widerstands

Faktenreiche Publikation zum Nationalkomitee »Freies Deutschland« und Bund Deutscher Offiziere

Der Autor Prof. Dr. Hans-Peter Bruchhäuser stellt mit seiner Publikation neue kaum bekannte Fakten zur Rolle und Bedeutung des Nationalkomitees »Freies Deutschland« (NKFD) und des Bundes Deutscher Offiziere vor. Er untersucht die bis heute scharf umstrittenen Organisationen der deutschen Zeitgeschichte aus der Sicht der Akteure der Bewegung »Freies Deutschland«, ergründet ihre Motive und die Konsequenzen ihrer Handlungsweisen.

Anhand der Biografie des Pädagogen Dr. Heinrich Abel analysiert der Autor erstmals wie sich dessen Wandlung vom überzeugten Anhänger des NS-Regimes zum führenden Mitarbeiter im Bund Deutscher Offiziere bis hin zum ersten Lehrstuhlinhaber für Berufs-, Wirtschafts- und Arbeitspädagogik in Westdeutschland vollzog.

Die breit angelegte faktenreiche Publikation ist in 17 Kapitel logisch gegliedert. Bruchhäuser skizziert anhand sorgfältig recherchierter Fakten treffend den Entwicklungsgang des Bürgersohnes Heinrich Abel, der sich zu einem führenden Funktionär der NS-Reichsjugendführung entwickelte. Der Autor macht am Beispiel Abels deutlich, dass nicht wenige der führenden Funktionäre der NS-Diktatur aus der Mitte der Gesellschaft kamen und sich sowohl beruflich und politisch entsprechend ihrer Neigungen vorbehaltlos in dieses Regimes einordneten und ihm überzeugt dienten.

In den Kapiteln zu Polen und Frankreich beschreibt Bruchhäuser, dass es für Abel ein Bedürfnis war, an den Feldzügen gegen diese Länder teilzunehmen. Er schildert ihn als zutiefst politischen Soldaten und späteren Offizier. Im weiteren Verlauf der Schilderungen »... bis nach Stalingrad« ändert sich wenig an der politischen Überzeugung. Abels. Selbst die bitteren Erfahrungen im Kessel von Stalingrad bewirken bei ihm kaum eine Veränderung seiner politischen Überzeugungen und Einstellungen zum NS-Regime.

Im Kapitel 7 »Kriegsgefangenschaft« erfährt der Leser wie sich Abels Haltung in Bezug auf sein bisheriges Leben verändert und er sich mit den Geschehnissen in der Schlacht um Stalingrad auseinan-

dersetzt. Nachvollziehbar beschreibt der Autor die Gespräche zwischen Wilhelm Pieck und Hans Abel, den man für die aufklärerische Arbeit unter Kriegsgefangenen gewinnen möchte.

Die Gründung des NKFD am 12. und 13. Juli 1943, seine Zusammensetzung, die Aufgabenstellung, die Ergebnisse der Tätigkeit an der Front und in den Kriegsgefangenenlagern schildert der Autor unter Verwendung zahlreicher persönlicher Gesprächsnotizen mit Zeitzeugen, neuer, bisher unbekannter Fotos und Dokumente, die zugleich auch die Vorbehalte gegen das NKFD aufzeigen und die vorhandenen unterschiedlichen Probleme die es im NKFD gab, widerspiegeln. Hier widerlegt Bruchhäuser auch bisherige publizistische Legenden über das NKFD.

Unter der Überschrift »Ein neuer Antifaschist« widmet sich der Autor dem absoluten »biografischen Bruch« Abels, der nunmehr sein Wissen und Können als Angehöriger im Bund der Deutschen Offiziere im antifaschistischen Sinne einbringt, Bruchhäuser lässt hier auch nicht den widersprüchlichen Umgang aus, den Abel durch die zuständigen Überwachungsorgane der UdSSR nach 1945 bis zu seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft erleben musste.

Auf weiteren Seiten verfolgt Bruchhäuser den Lebensweg Abels, der am 24. April 1950 nach Osterrode zurückkehrte und eine bemerkenswerte Karriere machte – bis zum ersten Lehrstuhlinhaber für Berufs-, Wirtschafts- und Arbeitspädagogik an der Technischen Hochschule in Darmstadt.

Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Analyse des Wirkens des NKFD und des Bundes Deutscher Offiziere, mit einer Fülle an neuen Erkenntnissen, gewonnen durch die Einbeziehung neuer Fakten, Dokumente, Fotos und Berichte, aus Gesprächen mit den noch lebenden Zeitzeugen, die vorbildlich vom Autor dokumentiert und zusammengestellt wurden. Neue Wege zur Erforschung der oben genannten Organisationen erschließt der Autor durch sein biografisches Herangehen an das Thema. Leserfreundlich sind die umfangreichen Anmerkungen am jeweiligen Ende eines

Kapitels einsehbar. Bestechend ist die Fülle an Quellen, die auf 56 Seiten aufgelistet werden. Ein Abbildungsverzeichnis nebst Abkürzungshinweisen und ein Personenregister runden die informative Publikation ab, deren Lesbarkeit durch einen akademischen Sprachstil etwas eingeschränkt wird.

Das Buch ist ein unverzichtbarer Baustein für die gegenwärtige Auseinandersetzung mit allen Spielarten des Rechtsextremismus.

Günter Wehner



Hans-Peter Bruchhäuser

*Der weite Weg zur Umkehr
Heinrich Abel – Eine deutsche
Karriere.*

Mit einem Beitrag von Vladimir A. Vsevlodov, 637 Seiten, Mitteldeutscher Wissenschaftsverlag Magdeburg, 1. Auflage 2009, ISBN 978-3-941792-005



Schaffen für eine Welt der Menschlichkeit

Heinz Lohmar – Antifaschist, Künstler und Widerstadskämpfer (1900 bis 1976)

Noch 1989 wurde in den »Dresdner Heften«, ein Periodikum zur Geschichte und Kultur Sachsens, festgestellt, dass eine kulturhistorische Aufarbeitung des umfangreichen künstlerischen Werkes von Heinz Lohmar noch aussteht. Unter dem Gesichtspunkt der jetzigen Ausgrenzung des kommunistischen Antifaschismus, auch auf künstlerischem Gebiet, verwundert es nicht, dass dieses Defizit bisher nicht behoben wurde.

Das Lebenswerk des am 21. Juli 1900 in Toisdorf (Rheinland) geborenen Heinz Lohmar wird nur vor dem Hintergrund seines politischen Standortes als Kom-

munist und seiner oft dramatischen Lebenswirklichkeiten verständlich. Lohmars künstlerisches Schaffen ist einzuordnen in die Entstehung, Entwicklung und das Wirken der antifaschistischen Kunst in ihrer Gesamtheit, die äußeren politischen Umstände und die von ihm praktizierten ästhetischen Grundpositionen. So sind der Inhalt und die Formen seiner künstlerischen Arbeit – sie reicht von der politischen Gebrauchsgrafik, dem Bühnenbild, der Ausstellungsgestaltung, Arbeiten zum Bestreiten des Lebensunterhalts bis hin zu Gemälden unterschiedlichster Themen – Aus-

gangspunkt des Nachdenkens. Die Verfolgung besonders der Künstler, die als Repräsentanten des »Weimarer Systems«, als »Kulturbolschewisten« galten, setzte unmittelbar mit der Machtübertragung an Hitler ein. Die der KPD und der »Assoziation revolutionärer bildender Künstler« (ASSO) angehörenden Künstler – auf Lohmar traf beides zu – waren besonders gefährdet.

Im Februar 1933 wurde er verhaftet, nachdem die Gestapo seine Wohnung bereits durchsucht und Bücher und Bilder beschlagnahmt hatte. Nach der Haftentlassung gewarnt, floh er ►



Heinz Lohmar

endgültig aus Nazideutschland. 13 Jahre Exil lagen da vor ihm. Zunächst findet er in der Schweiz (Ascona), bei Fritz Jordi, Unterschlupf. Keineswegs ein Zufall, denn bereits 1931/32 hatte er in der dortigen Künstlerkolonie »Fontana Martina« gelebt. In der Schweiz setzte Heinz Lohmar seine antifaschistische Arbeit fort. Den dortigen Behörden entging das nicht, und sie wiesen ihn nach Italien aus, wohlwissend, dass er auch hier nicht bleiben konnte, denn seine Mitgliedschaft in der KPD, in der »Roten Hilfe« und im linksorientierten »Cartell der Geistesarbeiter« waren den Behörden bekannt. Ende 1933 kam Lohmar schließlich in Paris an. Damit gehörte er zum Kreis der insgesamt 500.000 Menschen, die aus »rassistischen« oder politisch-weltanschaulichen Gründen das Land ihrer Geburt verlassen mussten.

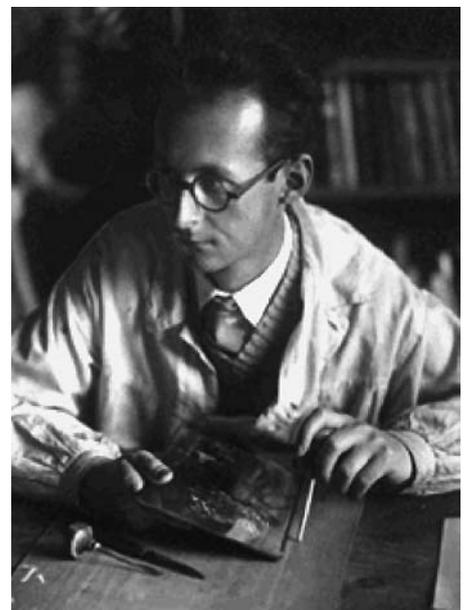
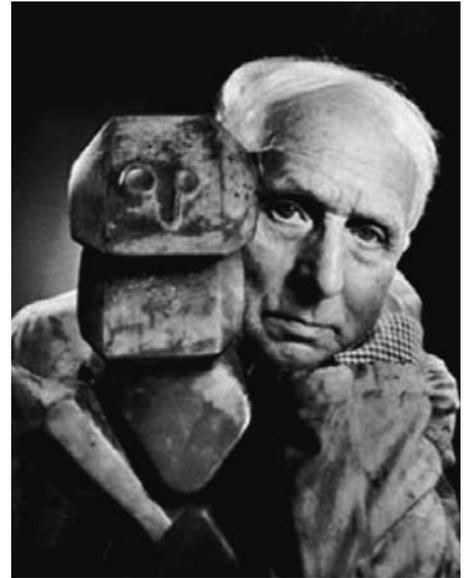
Kaum einer der Flüchtlinge hatte aber mit einem längeren Aufenthalt gerechnet. Weit verbreitet war die Überzeugung, dass dem hitlerfaschistischen Regime nur eine kurze Lebensdauer beschieden sei. Für die meisten Emigranten war es eine Reise ohne Wiederkehr. Kaum mehr als drei Prozent der Flüchtlinge kehrten nach dem Krieg in das Land der Täter zurück. Ende 1933, in der Zeit also, in der Heinz Lohmar in Paris angekommen war, hielten sich ca. 25.000 bis 30.000 Flüchtlinge in Frankreich auf. Hinzu kamen weitere 6.000 aus dem Saargebiet nach der Abstimmung vom 13. Dezember 1935. Die nächste Welle des Flücht-

lingsstroms setzte vor allem nach dem Novemberpogrom 1938 ein. Schon Ende 1933 war ersichtlich, dass ein bis dahin beispielloser Exodus der deutschen Kultur eingesetzt hatte, dessen Folgen sich für die Wissenschafts- und Kunstentwicklung letztlich als irreparabel erweisen sollte. Von den Flüchtlingen, die sich in Paris aufhielten, waren mindestens ein Viertel aus politischen und weltanschaulichen Gründen emigriert: ca. 3.000 Sozialdemokraten, 3.500 bis 5.500 Kommunisten, Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterpartei, der KPD(O) und des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK), des Lenin-Bundes, Pazifisten, Katholiken und liberale Politiker. Unter ihnen befanden sich etwa 300 Künstler und Schriftsteller, darunter ca. 50 Bildende Künstler. Vorrangig lebten sie in Paris. Dazu zählten u.a.: Max Lingner, Robert Liebknecht, Horst Stempel, Gert Wollheim, Paul Westheim, Anton Räderscheidt, Gerd Caden, Johannes Wüsten, Felix Nußbaum, Max Ernst und auch Heinz Lohmar.

Weg ins französische Exil

Der Weg ins französische Exil lag für ihn nahe, nicht nur, weil die Schweiz und Italien ihn ausgewiesen hatten. Nicht wenige Intellektuelle hielten sich schon vor 1933 hier auf.

Paris als Kunstmetropole Europas übte nach wie vor eine große Anziehungskraft aus. Die Stadt wurde in den 30er-Jahren zum Zentrum der vertriebenen Repräsentanten der humanistischen deutschen Kultur, auch dann, als es immer schwerer wurde, hier Fuß zu fassen. Das Dickicht der Millionenstadt bot aber zugleich oft guten Schutz. Gerade die Bildenden Künstler wie Heinz Lohmar knüpften hier an die politisch-künstlerischen Aktivitäten vor der Flucht aus Nazideutschland an. Lohmar hatte zudem eine gediegene Ausbildung vorzuweisen: den Besuch der Kunsthochschule Köln. Dazu kam seine frühe Bekanntschaft mit den Dadaisten und Max Ernst, einem der Wortführer des Surrealismus, dessen Stilrichtung sich Lohmar anschloss. Zudem hatte er Innenräume in Köln, Essen und Duisburg künstlerisch gestaltet. Mehrere Ausstellungen (in Köln, Amsterdam und Mailand) bezeugen, dass sein Können anerkannt war. Die Kunsttraditionen und Sehgewohnheiten der Franzosen unterschieden sich von denen der Deutschen. Dazu kam die Befürchtung, die jeweils für ein Jahr ►



Weggefährten Heinz Lohmars (v. o. n. u.): die bildenden Künstler Max Ernst, Johannes Wüsten und Robert Liebknecht, Sohn von Karl Liebknecht.

gültige Aufenthaltsgenehmigung nicht mehr zu erhalten und die ständige Sorge um das tägliche Brot, denn kein Exilant hatte eine Arbeitserlaubnis. 1933 lernte Heinz Lohmar Hilde Feldstein kennen. Zwei Jahre später heirateten sie.

Aufbau eines Gegenentwurfs

Die Exil-Künstler gingen zielstrebig daran, einen regelrechten antifaschistischen Kulturapparat in Paris aufzubauen, auch hier anknüpfend an ihre Erfahrungen aus der Zeit der Weimarer Republik. Unter den veränderten Bedingungen des Exils galt es, einen Gegenentwurf zur faschistischen »Kunst« aufzubauen, denn es einte sie, den Kampf gegen das Hitlerregime mit ihren spezifischen Mitteln zu führen. Trotz unterschiedlicher kunsttheoretischer Auffassungen und oft divergierender politischer Positionen war dies der einigende Nenner, der zu gemeinsamen Aktionen führte. Die enge Verbindung mit dem Antifaschismus beeinträchtigte die individuelle, selbstbestimmte Kunst nicht. Im Gegenteil: Schon 1933 wurden vier Theater bzw. Kabaretts gegründet – die »Junge deutsche Tribüne«, der »Ballon«, »Die Laterne« und »Les Sans Culottes«. Im Juniheft (1933) der »Neuen Weltbühne« wurde die »Junge deutsche Tribüne« als eine »Vereinigung deutscher Schriftsteller, Schauspieler, Maler, Grafiker, Musiker bezeichnet, die entschlossen sind, sich nicht gleichschalten zu lassen, und die auf keine Weise mit dem Hakenkreuz in ein Vertragsverhältnis kommen wollten, denen es unmöglich war, nach Deutschland zurückzukehren. Auch die anderen genannten Theater und Kabaretts folgten dieser politischen Linie, was schon deshalb bemerkenswert war, weil das 1933 noch nicht der politischen Generallinie der KPD entsprach.

Bühnenbild für Brecht-Stück

Besondere Bedeutung kam der »Laterne« zu, wurde in ihren Räumen doch vier Jahre später, 1937, Bertolt Brechts »Gewehre der Frau Carrar« uraufgeführt. Heinz Lohmar schuf dazu die Bühnendekoration. Anna Seghers war nicht nur beeindruckt vom Stück, sondern vom Spiel der Weigel, ja der Leistung des ganzen Ensembles. »Dank diesen Genossen. Dank dem Lohmar, der die Bühnendekoration wie ‚für Reinhardt selbst baute«. Der Erfolg des Brecht-Stückes war das Signal dafür, alle Anstrengungen auf die Entwicklung des politischen

Theaters zu konzentrieren. Schon ein Jahr später, im Mai 1938, fand eine weitere Uraufführung statt. Angeregt vom »Schutzverband Deutscher Schriftsteller« wurden acht Szenen aus »Furcht und Elend des Dritten Reiches« von Brecht gespielt, allerdings unter dem Titel »99 Prozent«. Wie bei der ersten Uraufführung hatten Brecht, Dudow und die Weigel eng zusammen gearbeitet. Im Ganzen ging es dabei um eine wirksame politische (antifaschistische) Aussage und die ästhetische Wirkung. Und hier war wieder Heinz Lohmar gefragt. Auch am Erfolg der Szenenfolge »99 Prozent« hatte er Anteil. Er schuf insgesamt sieben Grafiken, sehr expressiv, an George Grosz erinnernd.

Der erste größere Zusammenschluss der emigrierten Künstler war das »Kollektiv Deutscher Künstler«. Es konstituierte sich Mitte 1936. Ihm gehörten u.a. Max Ernst, Heinz Lohmar, Hanns Kralik, Gert Wollheim und Eugen Spiro an. Dieser Kreis renommierter Künstler bildete den Kern des bedeutenderen »Freien Künstlerbundes« (FKB), der im Mai 1938 gegründet wurde. Bedeutsamer war die Herausgabe der Kunstzeitschrift »Die Mappe«, in der die Bildhauer, Schriftsteller, Grafiker und Maler ihre neuesten Arbeiten vorstellten. Insbesondere Max Ernst und Heinz Lohmar widmeten sich in dieser Zeit, 1936/37, der Thematik des Faschismus.

Das Übertier

Ende 1936 schuf Lohmar das Bild »Das Übertier« (siehe Abbildung Seite 4) – die Darstellung eines Systems des Verbrechens, der Antihumanität, der Barbarei. Hier sind alle Elemente seiner künstlerischen Handschrift sichtbar, die fast überbordende Verwendung von Metaphern, die surrealistisch dominierende Darstellung einer Art »Über-Realismus« zur Charakterisierung des Unvorstellbaren und zugleich Reflex der Erfahrungen mit dem deutschen Faschismus, der Nachrichten aus Deutschland und Spanien. Dem Betrachter wird es – die Absicht Lohmars – nicht leicht gemacht. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Faschismus war gewollt und sollte einen militanten Humanismus, aktiven Antifaschismus provozieren. Das »Übertier« bedroht die menschliche Kultur wie niemals zuvor, aber es ist besiegbare. Das ist die Botschaft Lohmars. Wie stellte er das konkret dar? Das »Übertier« ist eine Phantasiefigur, eine Bestie



Afrikanerin in rosa, 1967, Öl auf Hartfaserplatte 100 cm x 67 cm

in Teufelsgestalt, ein Ungeheuer wie in der mittelalterlichen Apokalypse. Sein Kopf ist ein knochiger Stierschädel als Metapher der Barbarei und Gewalt. Ähnlich Picassos Guernica-Darstellung wird es zum besiegbaren Tier im spanischen Stierkampf; rechts ein zum Hitlergruß ausgestreckter Arm, um Fledermäuse zu starten, die am schwangeren Körper Bomben tragen. Am Erdboden befinden sich Schlangen mit Hydraköpfen. Auf dem Untier sitzt eine schwangere Frauengestalt – das Symbol der Frau im Nazistaat als Gebärmachine im Sinne der »Produktion« künftiger Soldaten. Das Reittier ist die babylonische Hure, die die Pest verbreitet. Dem Körper des Übertiers entweichen viele Skorpione (Symbol für tödliche Gefahren) und Ungeziefer. Es wird deutlich: Der Surrealismus von Heinz Lohmar u. a. ist eindeutig mit antifaschistischer Tendenz verbunden und stellt keineswegs »Kunst um der Kunst willen« dar.

Lohmar beteiligte sich an Kunstausstellungen, entwarf (wie Lingner) Festdekorationen, stellte Plakate her oder wirkte als Bühnenbildner für die »Laterne«. Ein Höhepunkt der Arbeit der emigrierten Künstler war die Agitationausstellung »Fünf Jahre Hitler-Diktatur«. Sie fand Anfang 1938 im Pariser ➤

Gewerkschaftshaus, in der Rue de Lancry 10, statt. Der Veranstalter war das Komitee »Freiheit für Ossietzky, Mierendorff und Thälmann«. Zahlreiche Fotos, Grafiken, Malereien und Zeichnungen wurden gefertigt (besonders beteiligt: Alfred Hermann, Heinz Kiwitz, Hanns Kralik, Fritz Wolff und Heinz Lohmar).

Ein weiteres, umfangreiches Ausstellungsprojekt mit dem Titel »Deutschland von gestern – Deutschland von heute« in Verantwortung des FKB, wurde 1939 realisiert. Auch die Bildenden Künstler wollten wirksam mithelfen, dass Spanien das Grab des Faschismus wird. Zahlreiche Bilder, Grafiken, ganze Zyklen widmeten sie dem Kampf zur Rettung der Republik. Zusätzlich wurden Hilfsgelder gesammelt. Der Spanische Krieg berührte die Familie Lohmar auch direkt. Der Bruder von Hilde Lohmar, der junge Arzt Herbert Feldstein, wurde 1936 Angehöriger der Internationalen Brigaden. Er fiel 1938 als »Freiwilliger der Freiheit« in Spanien.

In der französischen Armee

Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges und der französischen Kriegserklärung vom 3. September 1939 änderten sich die Existenz- und Wirkungsbedingungen der Exilanten in Frankreich grundsätzlich. Ein Teil von ihnen war bereits in den Wochen zuvor verhaftet worden. Sie wurden in die Straflager Le Vernet/Ariege (Männer) und Rieucros/Lozera (Frauen) verbracht. Nach den Worten Arthur Koestlers mussten diese unter menschenunwürdigen Bedingungen leben, wie der »Abschaum der Erde«.

Die weniger »verdächtigen« Deutschen, Männer im Alter von 17 bis 65 Jahren, wurden gezwungen, sich polizeilich registrieren zu lassen und in den ersten Septemberwochen 1939 auf Dutzende von Internierungslagern verteilt. Insgesamt betraf das ca. 23.000 Exilanten. Im Januar 1940 erfolgte die Eingliederung von 6.500 Internierten in »prestataires«-Gruppen (halbmilitärischer Hilfsdienst). Einige dieser Gruppen wurden ab April 1940 britischen Truppenteilen zugeordnet. Nach Ende des »Komischen Krieges« und dem Beginn der direkten Kampfhandlungen am 10. Mai 1940 erfolgten neue Internierungen, diesmal nicht nur von Männern, sondern auch von unverheirateten und kinderlos verheirateten Frauen. In der letzten Maiwoche 1940 wurden diese in südfranzösische Lager verlegt (u.a.

Gurs, Saint-Cyprien Les Garriges, Les Milles und Albi). Das deutsch-französische Waffenstillstandsabkommen, am 22. Juni 1940 unterzeichnet, teilte das Land in zwei Zonen: Die besetzte Zone umfasste die Gebiete nördlich der Loire und die gesamte Atlantikküste bis zur spanischen Grenze, die noch unbesetzten südfranzösischen Departements einschließlich der überseeischen Gebiete. Ein Teil der südöstlichen Gebiete unterstand bis September 1943 den italienischen Besatzungstruppen.

Veränderte politische Situation

Heinz Lohmar betraf die völlig veränderte Situation mehrfach. Der deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt und der nachfolgende »Grenz- und Freundschaftsvertrag« hatten eine tiefe Krise des Antifaschismus ausgelöst, denn die Sowjet- und Kominternführung charakterisierte den nun ausgebrochenen Krieg als beidseitig imperialistisch. Die Unterstützung Polens, Frankreichs und Englands wurde den der Komintern angeschlossenen Parteien verboten. Der eigentliche Aggressor, Hitlerdeutschland, geriet aus dem Blickfeld und vorrangig England als solcher propagiert. Die seit 1935 praktizierte Volksfrontpolitik wurde de facto aufgegeben. Das führte zu einer tief gehenden Verunsicherung innerhalb der politischen Exilanten. Die Auslandsleitung der KPD (Paris) unter Führung Franz Dahlems folgte diesem Kurswechsel nicht, wie auch (zunächst) die KP Frankreichs, Englands, der USA, Italiens und der Tschechoslowakei. Die Pariser KPD-Führung orientierte darauf, dass die politischen Emigranten sich polizeilich registrieren lassen sollten, um so in der französischen Armee dienen zu können. Sie votierte für eine allseitige Unterstützung Frankreichs im Krieg gegen Hitlerdeutschland. In diesem Sinne richtete Dahlem im September 1939 zwei Briefe an den französischen Ministerpräsidenten Daladier. Die Moskauer Führung, zunächst auch in Verwirrung und Ratlosigkeit, reagierte prompt und beschuldigte die KPD-Auslandsleitung, ernste politischer Fehler begangen und prinzipienloses Verhalten an den Tag gelegt zu haben, was sich u.a. im Unverständnis der Politik der UdSSR und in Abmachungen mit trotzkistisch beeinflussten, parteifeindlichen Gruppierungen gezeigt hätte.

Im Zusammenhang mit der Verfolgung und Ausgrenzung der Kommunisten in

Frankreich wurde Dahlem, trotz Protest, interniert, 1942 an Nazideutschland ausgeliefert und nach achtmonatiger Haft in das KZ Mauthausen eingeliefert.

Nach der Internierung

Welche Fragen und Probleme der Kurswechsel innerhalb der Künstlerorganisationen, in denen Lohmar wirkte, konkret aufwarf, ist nicht bekannt. Die nachfolgenden Handlungen lassen jedoch einige Vermutungen zu, zumindest derart, dass er den Orientierungen und Positionen der KPD-Auslandsleitung unter Führung Franz Dahlems in Paris folgte und damit nicht dem neuen Kurs der Komintern- und KPD-Führung in Moskau, der sich, im Rückblick, als falsch herausstellte. Die Tatsache, dass sich Heinz Lohmar nach seiner Internierung in Avor und Benguy freiwillig als Prestataire meldete (nach eigener Aussage) und nicht auf Anordnung der französischen Behörden, unterstreicht diese Vermutung. Der Konflikt der KPD-Auslandsleitung mit der Moskauer Führung sollte in der DDR, also 14 Jahre später, ein wenig rühmliches Nachspiel haben: 1953 verlor Dahlem alle Funktionen in der SED. Matern, Vorsitzender der Zentralen Parteikontrollkommission, verwies insbesondere auf seine Haltung im September 1939, charakterisierte sie als »Blindheit gegenüber der Tätigkeit imperialistischer Agenten«. Die Geschichte der Haltung der Pariser Auslandsleitung bestätigt und damit auch den Entschluss Heinz Lohmars, sich freiwillig als Prestataire zu melden. Wie oben festgestellt, war die »Freiwilligkeit« durchaus nicht der »Normalfall«, vor allem, weil er damit der französischen Armee angehörte.

Auch während der Internierung betätigte er sich künstlerisch. Auffällig ist der heiter-selbstironische Grundton seiner Zeichnungen und Montagen, die er anfertigte oder den Briefen an seine Frau beifügte sowie die häufige Verwendung des Mutter-Kind-Motivs. Am 27. Oktober 1939 wurde in Paris der Sohn André geboren, den Heinz erstmalig im April 1940 sah, als er für wenige Tage einen Kurzurlaub erhielt und Paris besuchen konnte. Der schnelle Vormarsch der Naziwehrmacht auf Paris zwang Hilde Lohmar dazu, die Stadt mit André zu verlassen. Mit Tausenden anderen Flüchtlingen wurde aber der Treck »überrollt«. Hilde wurde zurückge- ➤

wiesen und fand zunächst Unterschlupf bei Bekannten in Versailles. Als die Okkupanten bestimmten, dass jegliche illegale Beherrschung die Todesstrafe nach sich ziehen würde, suchte und fand sie im gleichen Ort eine andere Unterkunft – auf Anraten der Polizei.

Diese solidarische Haltung der Franzosen sollten die Lohmars noch mehrfach erfahren, sicherlich einer der Gründe dafür, dass die Familie überleben konnte und den Nazibehörden entging. Allein die Tatsache, dass Hilde Lohmar Jüdin war und André – entsprechend faschistischer Sprachregelung – »Halbjude«, hätte im Falle des Zugriffs der Nazi- bzw. Vichybehörden die Deportation in ein Vernichtungslager bedeutet, für Heinz zumindest die Einweisung in ein KZ. So wurden auch die Dossiers über die Lohmars offensichtlich durch französische Behörden vernichtet, denn die Wohnanschrift von Paris kannten die Nazibehörden nicht. Aber sie fanden diese über eine andere Spur – die erfassende Liste der Künstlerverbände des Pariser Exils, in der der »Freie Künstlerbund« verzeichnet war und damit die Adresse Heinz Lohmars. Der Sicherheitsdienst durchwühlte die Wohnung, beschlagnahmte Dokumente und Bilder. Letztere sollten Platz in einer Ausstellung über »entartete Kunst« finden. Auch Heinz Lohmar entkam den Faschisten. Am 26. Juni 1940 wurde er von allen militärischen Pflichten entbunden und am 22. Juli 1940 demobilisiert, offiziell bestätigt durch französische Militärbehörden, nachdem er kurzzeitig, ebenfalls freiwillig, einem militärischen Arbeitskommando der britischen Armee zugeteilt worden war. Zugleich wurde ihm ermöglicht, wenn auch zeitlich befristet, in der unbesetzten Zone Frankreichs zu leben. Sein Weg führte ihn nach Carcassonne, heute eine Stadt mit 120.000 Einwohnern. Zum Glück erfuhr seine Frau Hilde von seinem Aufenthalt und konnte mit André zu ihm kommen.

Gefährlicher Aufenthalt

Heinz Lohmar erhielt eine offiziell durch den Bürgermeister bestätigte Arbeitserlaubnis, was durchaus selten war, und arbeitete in einem Modesalon als Designer für Gürtel und Gürtelverschlüsse. Er suchte den direkten Kontakt zu Genossen der KPD und fand ihn. Bald zeigten sich neue Gefahren. Die Wehrmacht zog im November 1942 in den noch unbe-

Le porteur de cette carte est adhérent au mouvement « Allemagne Libre ». Ce mouvement a participé depuis sa fondation à la Résistance Française.

The holder of this certificate is an adherent of the movement « Free Germany ». This movement is taking part since its foundation in the struggle against hitlerism in France.

Der Träger dieses Ausweises ist Anhänger der Bewegung « Freies Deutschland ». Diese Bewegung nimmt, seit ihrer Gründung, an dem Kampf gegen den Hitlerismus in Frankreich teil.

Pour le Comité « Allemagne Libre » pour l'Ouest.
Für die Bewegung « Freies Deutschland » für den Westen.

COMITÉ « ALLEMAGNE LIBRE » POUR L'OUEST

KOMITEE « FREIES DEUTSCHLAND » FÜR DEN WESTEN

•
C. A. L. P. O.
•

Carte d'Adhérent N° 504
Anhängerkarte

•

Président : Niebergall-Florian, Sarrebruck, Membre dirigeant du front anti-hitlerien de la Sarre de 1935, Chef du T. A. et de la Résistance des allemands anti-hitlériens en France depuis 1940 • Vice-Présidents : F. Kümmel, Député catholique, Dresde • P. Klein, Dirigeant du Syndicat des Jeunes Mineurs, Cologne • K. Hoppe, Conseiller Municipal, Secrétaire Général de l'Union Fédérale des Milités et Veuves de guerre de la Sarre, Sarrebruck • Arno Müller, Dr. ès-lettres, Adjudant Chef, Breslau • H. Heisel, Sergent, Organisateur des groupes de résistance dans l'armée, Leverkusen, Délégué au front du C. A. L. P. O. • H. Hauser, Mouvement des étudiants anti-hitlériens, Berlin, Secrétaire Général du C. A. L. P. O.

Nom LOHMAR
Name

Prénoms Heinz
Vorname

Nationalité allemande
Staatsangehörigkeit

né le 21 juillet 1900
geb.

à Trinsdorf (Rhénanie)
zu

Profession peintre-artiste
Beruf

Domicile Allanche/Central
Wohnort

Rue _____
Strasse

Date d'admission Septembre 1944
Datum der Aufnahme

SIGNALEMENT
PERSONALBESCHREIBUNG

Taille 1m 72 Cheveux noirs
Grösse Haare

Bouche petit Yeux bleus
Mund Augen

Visage ovale Teint brun
Gesicht Gesichtsfarbe

Signes particuliers _____
Besondere Kennzeichen

Signature du Titulaire. Heinz Lohmar

C.A.L.P.O.-Ausweis, ausgestellt für Heinz Lohmar

Foto: privat

setzten Teil des Landes ein. Damit war es notwendig geworden, den »Arier-nachweis« zu erbringen. Die Lohmars besaßen aber keine Papiere. Wiederum gelang es, einen Ausweg aus der Situation zu finden. Die Familie ging nach Allanche (Massif-Central). André wurde katholisch getauft. Ein Kurier überbrachte gefälschte Personaldokumente. Fortan trugen die Lohmars den Namen »Lemeire«. Kurze Zeit danach erfuhren sie, in welcher tödlichen Gefahr sie sich befunden hatten – wieder einmal. Die Gestapo durchsuchte unmittelbar nach der Flucht aus Carcassonne ihre Wohnung

mit dem Ziel, Heinz Lohmar zu verhaften. In Allanche, 1000 m hoch gelegen, war die Familie relativ sicher. Wiederum, wie schon in Paris, sorgte Hilde mit dem Verdienst aus Schneiderarbeiten für die Familie, ohne eine Arbeitserlaubnis zu haben. Notwendigerweise gaben sich die Lohmars das Image von »Normalbürgern«. Man machte sonntags den üblichen Kirchgang. Die Einwohner wussten, dass sie Nazigeegner waren. André besuchte die dortige Klosterschule. Als günstig erwies sich, dass der Bürgermeister schon vor dem Machtantritt Petains diese Funktion inne ►

hatte. Der Pfarrer war Gegner der Nazis. Und dieser reichte der Familie Lohmar die rettende Hand, denn nach wie vor bestand die Gefahr, dass die Wehrmacht den Ort heimsuchte. In Absprache mit dem Ortsgeistlichen sollten, bei Eintreten dieser Situation, Hilde und André ins Kloster flüchten und Heinz in die Berge gehen. Zu diesem Zeitpunkt hatte dieser sich bereits der illegal tätigen Gruppe der Resistance in Allanche angeschlossen. Zum Glück trat die befürchtete Situation nicht ein. Heinz, Hilde und André Lohmar waren gerettet.

Nach der Befreiung Frankreichs lebte Hilde weiter in Allanche, während Heinz sofort nach Toulouse ging, um in der CALPO mitzuarbeiten. Ein Dokument vom 7. Februar 1945 bestätigt, dass er seit Juni 1944 in der Resistance gewirkt hatte. Die CALPO übertrug ihm die Aufgabe, in Kriegsgefangenenlagern propagandistisch zu arbeiten. Der Kommandant der FFI im 16. Militärbezirk (Montpellier), General Zeller, befürwortete diese Arbeit und verschaffte ihm ungehinderte Bewegungsfreiheit im 16. Departement. Hatte sich Heinz schon in Allanche weiterhin künstlerisch betätigt, brachte er sein Können auch im Interesse der Bewegung »Freies Deutschland« ein. So schuf er u.a. das Titelbild des »Deutschland-Spiegels«, einer Zeitung, die in Toulouse erschien. Dokumentiert ist, dass er am 20. April 1945 in Aurillac registriert wurde. Im Mai 1945 (Beziers) wurde ihm die Mitgliedskarte des »Comité Allemagne Libre Pour L'Ouest« für ihn (Nr.504) ausgestellt. Ende 1945 trat er dem CGT bei. Im Auftrag der CALPO ging Heinz im Sommer 1945 nach Paris, um an einer Zeitung für Kriegsgefangene mitzuarbeiten.

Diese Tätigkeit übte er bis zum 7. Januar 1946 aus. Am 8. Januar 1946 konnte er nach Deutschland zurückkehren. Die Odyssee des fast 13-jährigen Exils eines kämpferischen Antifaschisten war zu Ende gegangen.

Zurück in Deutschland

Hilde Lohmar lebte mit dem Sohn André damals noch in Allanche. Ihre Ausreise nach Deutschland verzögerte sich. Kurzerhand fuhr sie dennoch nach Ludwigshafen und danach für zwei Monate nach England, um ihre Eltern wiederzusehen, denen es gerade noch gelungen war, sich ins britische Exil zu retten. In Paris erhielt Hilde Lohmar dann ihre offiziellen Ausreisedokumente nach Deutschland.

Heinz Lohmars Wirken nach seiner Ankunft in Ludwigshafen galt unverändert dem Ziel, sich für ein demokratisches Deutschland einzusetzen. Ihm gelang es, dabei auf die Unterstützung antifaschistisch gesinnter französischer Offiziere hoffend, die Genehmigung für die Gründung einer Gewerkschaft von Kulturschaffenden zu erhalten. Er hatte sofort wieder den Kontakt zu seiner Partei, der KPD, gesucht, wurde bald darauf Mitglied der KPD-Landesleitung von Rheinland-Pfalz und betätigte sich dort in deren Kulturabteilung. 1948 war Heinz Delegierter des VVN-Kongresses in Berlin. In seinem Lebenslauf hebt er hervor, dass er um Kontakte mit verantwortlichen Funktionären der SED bemüht war, um Fragen der Organisation der Bildenden Künstler zu besprechen. Schließlich schlugen ihm Vertreter der Kulturabteilung des ZK der SED vor, als Lehrkraft an der Hochschule für Bildende Kunst Dresden zu arbeiten.

Im Oktober 1949 trat er dieses Amt an. 1951 wurde Lohmar dort zum Professor für Wandmalerei berufen. Damit begann für ihn ein Lebensabschnitt mit völlig neuen Aufgaben – künstlerischen und pädagogischen. Erstmals stand er nicht in Opposition zu einer politischen Ordnung. Die Botschaft Lohmars lautete wie stets – auch unter den gesellschaftlichen Verhältnissen der DDR, die er als Kommunist prinzipiell bejahte – der Künstler muss gesellschaftlich relevante Probleme zum Gegenstand seines Schaffens machen und mit ästhetischen Mitteln darstellen. Er hat die Welt als veränderbar im Sinne des Humanismus zu interpretieren, um analoges Handeln der Menschen zu provozieren. Die Zeugnisse seines Schaffens in der Dresdener Zeit beweisen das. Am stärksten entfaltete es sich dort, wo er seine Frühzeit erschließt, wo Lohmars menschlich-politische Empörung herausgefordert wird, wie Artur Dänhardt 1980 betonte. Beispiele dafür sind u.a. die Bildnisse, die den antikolonialen Kampf der afrikanischen Völker, gegen imperialistische Aggressionen (Vietnam) und die Gefahr des Neofaschismus zum Gegenstand haben. Ebenso eindringlich sind die Darstellungen, die solche Motive wie »Mutter-Kind«, »Liebe zwischen Mann und Frau« und »Mensch und Arbeit« aufnehmen.

Einen besonderen Platz nahm in Lohmars Schaffen die Aktmalerei ein, wie überhaupt die Darstellung der tätigen

selbstbewussten, klugen und schönen Frau, aber auch ihre Gefährdung. Ich wage die Einschätzung, dass Heinz Lohmar zu keinem Zeitpunkt auch in Dresden nicht, die surrealistische Formensprache verleugnen konnte und wollte. Sie fand eine produktive Entwicklung, gleichsam in einen durch realistische Momente angereicherten Modernismus mündend.

Die Erfahrungen der Vorkriegsmoderne sind nicht zu übersehen. Das übertrug er auch auf seine Studenten. So wurde er z.B. der wichtigste Lehrer für Gerhard Richter, anerkannt inzwischen als ein Maler von Weltrang. Offensichtlich hat die regressive Formalismus-Debatte, die in der DDR kurze Zeit nach Lohmars Arbeitsaufnahme in Dresden einsetzte und die auch den Surrealismus als »dekadent« charakterisierte, in dessen Schaffen kaum Wirkung hinterlassen. In zahlreichen Ausstellungen, u.a. im Albertinum Dresden, auch im Ausland, wurden seine Werke der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. 1965 erfolgte seine Emeritierung, er unterrichtete aber zwei weitere Jahre an der Hochschule auf Honorarbasis. Am 14. September 1976 vollendete sich das Leben von Heinz Lohmar. Die Urne wurde im VdN-Ehrenhain des Heidefriedhofs Dresden beigesetzt.

Nach einer umfangreichen Sanierung präsentieren die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden seit dem 19. Juni 2010 Werke der Bildenden Kunst von der Romantik bis zur Gegenwart. Sie wirft trotz ihrer Fülle Fragen bezüglich des Umgangs mit der DDR-Kunst auf. Kunstgeschichtliche Seriosität ist kaum zu spüren. Die wenigen Arbeiten von Künstlern der DDR (u.a. Mattheuer, Rudolph oder Rosenhauer) wirken wie Feigenblätter, um die Ausgrenzung unverzichtbarer Arbeiten zu verdecken. Wer aber z.B. auf Hans Grundigs »Den Opfern des Faschismus« verzichtet, begeht einen Frevel am Erbe. Auch von Heinz Lohmar keine Spur. Da befindet er sich in guter Gesellschaft mit manch anderem bedeutenden Künstler der DDR.

Baselitz, ein bekannter Maler, in der Ausstellung überproportional präsentiert, bezeichnet übrigens die Künstler der DDR »allesamt als Arschlöcher«. Deren Arbeiten belässt man, aus politischem Kalkül, meist in den Depots, um sie vergessen zu machen. Das wird aber nicht gelingen.

Peter Fisch

Ein Soldat der Revolution

1947 fiel Waffengeneral Karol Swierczewski einem konterrevolutionären Anschlag in Polen zum Opfer

Karol Swierczewski wurde 1897 in einer zehnköpfigen Arbeiterfamilie in Warschau geboren. 1915 nach Russland evakuiert, trat er 1917 der Roten Garde bei, nahm an der Oktoberrevolution teil und wurde 1918 Mitglied der Kommunistischen Partei Russlands (Bolschewiki).

Er studierte von 1924 bis 1927 an der Frunse-Militärakademie und wirkte bis 1936 im Generalstab der Roten Armee. 1936 bis 1938 befehligte er als der legendäre »General Walter« internationale Verbände und Brigaden der Spanischen Volksarmee.

1943 gehörte er zu den Gründern polnischer Formationen in der UdSSR, kämpfte in der 1. Polnischen Armee und führte bei Kriegsende die 2. Polnische Armee (PA) im Bestand der 1. Ukrainischen Front. Nach dem Krieg stand Karol Swierczewski in vorderster Front, um eine neues Volkspolen zu schaffen. Der polnische Armeegeneral Stanislaw Poplawski erinnerte sich später: »Das Banditentum nahm noch größere Ausmaße an, nachdem Mikolajczyk und andere Emigrantenführer nach Polen zurückgekehrt waren. Auf ihr Geheiß wurden erfahrende Funktionäre der Arbeiterbewegung und Vertreter der Volksmacht umgebracht. Durch Banditenhand fiel im März 1947 auch mein unvergesslicher Freund Karol Swierczewski.«

Als Waffengeneral Karol Swierczewski am 28. März 1947 bei Baligrod in Südostpolen unter den Kugeln konterrevolutionärer Banditen fiel, vollendete sich das Leben eines Soldaten der Revolution. Fünfzigjährig starb er, wie er dreißig Jahre lang als Angehöriger dreier Armeen und Teilnehmer dreier Kriege gelebt hatte: im unerbittlichen Kampf gegen die Feinde des Sozialismus, in welcher Gestalt und Maske sie sich auch immer der Sache der Arbeiterklasse, die stets die seine war, entgegenstellten.

Um Karol Swierczewski trauerten nicht nur viele Polen, sondern die Arbeiterbewegung vieler Länder. Denn er hatte sich in allen Etappen seines ereignisreichen Lebens als Patriot und Internationalist erwiesen. Schon als 15-Jähriger lernte er unter dem Einfluss revolutionärer polnischer Arbeiter in Warschau die Leninschen Ideen zur Notwendigkeit des



Kampfes gegen kapitalistische Ausbeutung und der Eroberung der Arbeitermacht kennen.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurden 1915 bedeutende Betriebe nach Zentralrussland evakuiert, weshalb Karol Swierczewski Ende 1915 in Kasan arbeitete. Doch bereits 1916 siedelte er nach Moskau über.

Nach Ausbruch der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution meldete er sich

Als Spaniens Volk sich 1936 gegen die putschenden Faschisten erhob, gehörte Karol Swierczewski zu den ersten Interbrigadisten, die den Kampf an seiner Seite aufnahmen. Unter seinem Pseudonym »General Walter« wirkte er als Kommandeur der XIV. Internationalen Brigade »La Marseillaise« sowie der internationalen Division »A« und der 35. Internationalen Division.

General Walter kämpfte mit seinen Männern in den Stellungen vor Madrid, am Jarama, in Aragonien, bei Quinto, um Belchite und bei Saragossa. Die Volksfrontregierung ehrte ihn damals für seine großen Verdienste mit dem selten verliehenen, höchsten Orden der Republik »Lorbeer von Madrid«. Interbrigadist Heinz Hoffmann (später Armeegeneral der NVA in der DDR) meinte später: »So ist mir Karol Swierczewski in Erinnerung geblieben: Hart und unerbittlich in seinen Forderungen, aber mit viel Verständnis für seine Soldaten; denn er wusste, was er ihnen abverlangte. So unnachgiebig General Walter jeden unserer Fehler und jede Schwäche kritisierte, so hoch schätzte er die Leistungen der Interbrigadisten ein.«

Seine militärischen Erfahrungen aus dieser Zeit legte Karol Swierczewski



Polnische Panzer überqueren die Neiß

als Freiwilliger zur Roten Garde. Sein militärisches Talent war schnell entdeckt. Im Bürgerkrieg gegen weißgardistische Armeen und konterrevolutionäre Banden führte er ein Bataillon, später ein Regiment.

später in einer Dissertation zum Thema »Die Handlungen der 35. Division der Republikaner in der Angriffsoperation Saragossa 1937« dar, die Marschall Malinowski in einem Gutachten als ein Werk bezeichnete, »in dem der ►

Autor tiefgehende Kenntnisse in der Kriegskunst offenbarte«.

Der deutsche Kommunist und Spanienkämpfer Franz Dahlem schrieb damals: »Politische Überzeugung und militärische Schlagkraft, – das war die Stärke der Interbrigadisten unter Füh-



Karol Swierczewski, Marian Spychalski, Michał Rola-Zymierski (von links)

rung General Walters. Der Ruhm der drei Jahre lang heroisch um die Befreiung Spaniens kämpfenden spanischen Volksarmee und ihrer Internationalen Brigaden ist unlöslich mit dem Namen General Walters verbunden.«

Im Großen Vaterländischen Krieg der Sowjetunion warteten auf General Swierczewski neue, schwierige Aufgaben. Er führte die 248. Schützendivision der Roten Armee und stellte im sowjetischen Hinterland Reservetruppenteile auf. Polnische Patrioten begannen im Mai 1943 in der UdSSR mit der Aufstellung polnischer Truppen. Daran beteiligte sich ab August 1943 auch Karol Swierczewski. Die 1. Infanteriedivision »Tadeusz Kosciuszko« erhielt am 12. Oktober bei Lenino in der Nähe von Smolensk ihre Feuertaufe. Der rasche Zustrom Freiwilliger machte die Bildung des 1. Korps der polnischen Streitkräfte möglich. General Swierczewski wurde sein stellvertretender Kommandeur. In diesem Korps kämpfte auch der ehemalige Erste Sekretär des ZK der PVAP, Armeegeneral Wojciech Jaruzelski, der einen Aufklärungszug führte, später die Aufklärungsabteilung eines Regiments leitete und bis zum letzten Kriegstag in der 1. Polnischen Armee diente, die an

der endgültigen Zerschlagung des Faschismus in der Berliner Operation 1945 beteiligt war.

Die Sowjetunion rüstete in dieser Zeit ihre polnischen Waffengefährten mit mehr als 400.000 Maschinenpistolen und Karabinern, mehr als 8.300 Granatwerfern und Geschützen, fast 700 Panzern und Selbstfahrlafetten, 630 Kampfflugzeugen und 500.000 Uniformen aus.

Karol Swierczewski übernahm 1944 den Befehl über die 2. Polnische Armee, deren Formierung und Ausbildung im Januar 1945 abgeschlossen war. Der General führte sie Anfang 1945 aus den Ausbildungsbasen in die vorderste Linie, wobei sie zur 1. Belorussischen und zur 1. Ukrainischen Front gehörte.

Am 16. April 1945 trat die inzwischen 89.000 Mann starke 2. Polnische Armee, in der 1. Ukrainischen Front unter Marschall Iwan Konew kämpfend, in der Berliner Operation zu ihrer größten Schlacht an. Fünf Infanteriedivisionen, ein Panzerkorps, eine Panzerbrigade, ein Regiment schwerer Panzer und eines der Panzerabwehr sowie eine Pionierbrigade forcierten unter dem Befehl General Swierczewskis die Neiße, stießen nach Westen vor und halfen in Ostsachsen die Regionen Niesky, Bautzen, Kamenz und Bischofswerda einzunehmen, um Anfang Mai in der Prager Operation bei Melnik ihren Kampfweg zu beenden.

Verteidigung der polnische Soldaten auf ihre Fahne; an ihre Kanone schrieben sie ihren Schwur: »Für Warschau!« Nach dem Krieg stand die Volksmacht Polens vor schwierigen Aufgaben. Der Krieg Deutschlands mit dem Überfall auf Polen 1939, die siebenjährige deutsche

Okkupation sowie der nationale Befreiungskampf und die Teilnahme an der Zerschlagung Hitlerdeutschlands hatte dem polnischen Volk sechs Millionen Tote gekostet. Warschau und viele andere Städte sowie 70 Prozent der Industrie lagen in Trümmern. Unermüdlich setzte sich Karol Swierczewski, nun als stellvertretender Verteidigungsminister seines polnischen Heimatlandes, für die Festigung des Arbeiter-und-Bauern-Staates ein und stellte seine Erfahrungen beim Kampf gegen Konterrevolutionäre, Diversanten und Terroristen zur Verfügung. In einem seiner Befehle hinterließ er den Angehörigen der Polnischen Armee gewissermaßen sein politisches Testament, in welchem sich die Erfahrung seines jahrzehntelangen Klassenkampfes ausdrückt. Er legte ihnen ans Herz, Soldaten zu sein, die sich ihrer Verpflichtungen gegenüber dem Vaterland bewusst und vom Gefühl der Bündnistreue gegenüber der Sowjetunion beseelt sind.

Marschall der Sowjetunion Iwan Konew wusste ihn zu würdigen: »Die von General Swierczewski befehligte 2. Polnische Armee erhielt während der Berliner Operation ihre Feuertaufe. Als alter Soldat weiß ich, wie schwer es ist, einen so großen Verband wie eine Armee erstmalig ins Gefecht zu führen. Aber Karol Swierczewski und sein Stab hatten sich gründlich darauf vorbereitet. Das tragische Ende dieses hervorragenden Vertreters der polnischen Arbeiterklasse, des Armeeeoberbefehlshabers und alten Freundes erschütterten mich tief.«

Dieter Rostowski, Ehrenkombattand der 2. Polnischen Armee



Verteidigung der polnische Soldaten auf ihre Fahne; an ihre Kanone schrieben sie ihren Schwur: »Für Warschau!«

Freie Deutsche Bewegung in Großbritannien

Das Wirken deutscher Asylanten im FDB-Ortsverband im schottischen Glasgow von 1943 bis 1946

Wie in zehn weiteren britischen Städten entstand Ende 1943 auch in Glasgow, der schottischen Industriemetropole und zweitgrößten Stadt des britischen Inselreiches, ein Ortsverband, der am 25. September 1943 in London gegründeten »Freien Deutschen Bewegung in Großbritannien (FDB). Zunächst wurde ein Initiativkomitee gebildet, das die Gründung eines Ortsverbandes in Glasgow vorbereitete. Diesem Komitee stand der sozialdemokratische Jurist Dr. Curt Rosenberg vor, der von Hugo Gräf dafür gewonnen wurde. Die beiden »Glasgower« hatten sich während der gemeinsamen Internierung im Lager Hutchinson auf der Isle of Man in den Jahren 1940 und 1941 kennen- und gegenseitig schätzen gelernt. Auf der ersten (zentralen) Delegiertenkonferenz der Freien Deutschen Bewegung in Großbritannien, die am 13. und 14. November in London stattfand – zu einem Zeitpunkt also, als in Glasgow noch die Gründungsvorbereitungen liefen – vertrat Hartmut Colden das Glasgower Initiativkomitee in London.

Nach entsprechenden Vorbereitungen lud das Initiativkomitee am 12. Dezember 1943 in das Internationale Studentenzentrum der Glasgower Universität zur Gründung eines Ortsverbandes der Freien Deutschen Bewegung in Großbritannien ein. Der sich dort konstituierende FDB-Ortsverband bestimmte Rolf Thoel zu seinem Vorsitzenden sowie Dr. Curt Rosenberg und Hermann Leupold zu Sekretären. Nach der Übersiedelung Rolf Thoels nach London übernahm Dr. Curt Rosenberg den Vorsitz und Ernst Langguth und Kurt Krenn rückten als Sekretäre nach (Hermann Leupold hatte zwischenzeitlich die Leitung des Schottischen Emigrantenzentrums in Glasgow übernommen).

Zunächst wurden in Glasgow Diskussionszirkel eingerichtet, aus denen sich dann zwei Stadtteilgruppen (Wohngruppen) der FDB herausbildeten. Diese gaben sich die Namen »Thomas Berthold« bzw. »Hans Litten« und trafen sich in der Regel einmal monatlich. Ebenfalls einmal im Monat tagte der Ortsausschuss (Vorstand). Die allgemeine Mitgliederversammlung (Vollversammlung) wurde zu besonderen Anlässen sowie zur Wahl

der Delegierten zu den stets in London abgehaltenen Landeskonferenzen der FDB einberufen.

1944 wurde eine gesonderte Frauengruppe gebildet, die sich den Namen Demokratische Vereinigung Deutscher Flüchtlingsfrauen in Schottland gab,

Sozialdemokraten Dr. Carl Rawitzki vortragenen Hauptreferat über die Aufgaben und Ziele der Freien Deutschen Bewegung in Großbritannien, mit den dort verabschiedeten Papieren – eine allgemeine Deklaration und ein Aufruf »Deutsche in Armee und Heimat!« – so-



1956 in Glasgow: Dr. Curt Rosenberg und seine Frau Else

Foto: privat

und anfangs unter der Leitung von Else Schönherr, später unter der von Helene Leupold stand.

Ilse Schlesinger (nach ihrer Eheschließung im August 1944 Ilse Langguth) fungierte als Sekretärin. Zu den aktivsten Mitgliedern zählten Dorrit Fläming, Philippine Gerhold und Else Rosenberg. Des weiteren konstituierte sich im selben Jahr eine Soldatenfürsorge, der es um die Betreuung Deutscher ging, die einen Dienst in den britischen Streitkräften aufgenommen hatten.

Wie in allen neu gebildeten Ortsgruppen der FDB beschäftigte man sich auch in Glasgow zunächst mit dem auf der Londoner Gründungsversammlung vom

wie mit dem von der ersten Delegiertenkonferenz beschlossenen Aktionsprogramm.

Zu den wichtigsten, im Hauptreferat genannten Anliegen der neuen Organisation gehörten:

- Die Schaffung eines breitestmöglichen antifaschistischen Bündnisses deutscher Emigranten unterschiedlicher Weltanschauungen und parteipolitischer Richtungen, um den verbrecherischen Hitlerfaschismus vom Ausland her wirkungsvoll zu bekämpfen.
- Die Gewinnung aller wehrfähigen deutschen Emigranten bis 35 Jahre in Großbritannien für den Kampf gegen das Naziregime. ➤

- Die weitere Aufklärung des britischen Volkes über den wahren Charakter des Faschismus.
 - Die frühestmögliche Eröffnung einer zweiten Front gegen die Achsenmächte in Westeuropa.
 - Die Bildung einer Freien Deutschen Brigade innerhalb der britischen Armee.
 - Die Mitwirkung an der britischen Frontpropaganda gegenüber den deutschen Truppen.
 - Die Gestaltung eigener Rundfunksendungen nach Deutschland hinein.
 - Die Teilhabe an der humanistischen-demokratischen Umerziehung der deutschen Kriegsgefangenen in Großbritannien.
- Im Schlussteil des Aufrufs wurde die Zielstellung der Freien Deutschen Bewegung in Großbritannien für ein »Deutschland nach Hitler« umrissen. Schwerpunkte darin waren:
- Verzicht auf jegliche Eroberungen,
 - Wiedergutmachung der verursachten Schäden,
 - Bestrafung aller Kriegsverbrecher und -gewinnler,
 - Dauerhafte Verhinderung erneuter Kriegsvorbereitungen,
 - Beseitigung aller Zwangs- und Rassegesetze,
 - Wiederherstellung der Menschenrechte,
 - Gewährleistung der bürgerlichen Freiheiten sowie
 - Schutz rechtmäßig erworbenen Eigentums.

Von Anfang an fand die neue antifaschistische Organisation deutscher Emigranten in Schottland die wohlwollende Unterstützung u.a. vom Redakteur der Genossenschaftszeitung

»Reynold's News, John Bell, vom Vorsitzenden der schottischen Genossenschaftspartei, John Allison und vom Vorsitzenden der Glasgower Betriebsrätekonferenz Tom Shanks. In Aktion traten die drei genannten Persönlichkeiten bereits im Januar 1944, als die FDB erstmals in Schottland an die Öffentlichkeit trat. Das erfolgte auf einer Kundgebung unter freiem Himmel im Glasgower Queen's Park, wo mehrere Hundert Zuhörer den Ausführungen John Allisons, Professor Dr. Alfred Meusels (der aus London angereist war) sowie Tom Shanks lauschten. Als Moderator der Veranstaltung fungierte John Bell.

Im Verlaufe des selben Jahres führten beide Glasgower Stadtteilgruppen eine Vielzahl an eigenständigen, sicherlich

kleineren Veranstaltungen durch, die in erster Linie darauf gerichtet waren, in der schottischen Bevölkerung Verständnis und Unterstützung für die Ziele der antifaschistischen Exilanten aus Deutschland zu wecken. Dabei verstanden es alle Beteiligten, ihre bereits bestehenden guten Kontakte zu schottischen Gewerkschaften (insbesondere zu denen der Metallarbeiter, Werftarbeiter und Angestellten), zu Frauenorganisationen (insbesondere zum Frauenverband der Schottischen Genossenschaften), zu Jugendklubs und Kirchenvereinigungen und in ihren Arbeitsstellen in die gemeinsame FDB-Arbeit einzubringen. Im Gegensatz zu den Beziehungen zur schottischen Öffentlichkeit, traf die auf der zweiten Delegiertenkonferenz der Freien Deutschen Bewegung getroffene Feststellung, dass die überwiegende Mehrheit der deutsch-jüdischen Emigranten sowie Teile der politischen Emigration noch immer der freideutschen Bewegung fern standen, voll auch auf Schottland zu.

Als am 6. Juni 1944 mit der Landung anglo-amerikanischer Truppen in der Normandie die von den Emigranten lang ersehnte Zweite Front gegen Hitler geschaffen wurde, richtete Kurt Krenn als Sekretär des Glasgower FDB-Verbandes einen Brief an alle örtlichen Mitglieder, indem er Vorschläge zur Intensivierung der politischen Arbeit unterbreitete. Diese wurden in einer allgemeinen Mitgliederversammlung des Glasgower Ortsverbandes am 10. Juni 1944 beraten. Vor allem ging es um den Eintritt möglichst aller männlichen Emigranten zwischen 17 und 35 Jahren in die britischen Streitkräfte sowie die Durchsetzung von Frontpropaganda durch deutsche Antifaschisten und ihrer Mitwirkung an der Umerziehung von deutschen Kriegsgefangenen. Aber auch die Arbeit in der Zivilverteidigung oder Aushilfsdienste in Krankenhäusern sowie Blutspenden würden helfen, die Endphase des Krieges zu verkürzen, die Zahl der Opfer zu verringern und den materiellen Schaden zu begrenzen.

Gleichzeitig organisierte die Soldatenfürsorge des Glasgower FDB-Verbandes den regelmäßigen Versand von Briefen, Lebensmittel- und Medikamentenpaketen sowie Literatur an Deutsche in der britischen Armee. In Glasgow stationierte oder durchreisende freideutsche Soldaten wurden mit kostenlosen Mahlzeiten versorgt. Zu Gunsten des in

London gebildeten Soldaten- und Wohlfahrtsfonds der FDB wurden Veranstaltungen auch genutzt, um Gelder einzuwerben. Ein herausragendes Beispiel in dieser Hinsicht war der Grand Dance, zu dem der Glasgower Ortsverband der FDB, gemeinsam mit den Ortsgruppen des Freien Deutschen Kulturbundes in Großbritannien und der Freien Deutschen Jugend in Großbritannien am 12. Januar 1945 in die Glasgower Central Hall einlud. Der finanzielle Erlös dieser Veranstaltung, an der auch Offiziere der Roten Flotte teilnahmen, belief sich auf 18 Pfund.

In Vorbereitung auf die nun absehbare Rückkehr nach Deutschland wurden 1945 in den deutschen Emigrantenorganisationen, darunter die FDB, Kurse und Arbeitsgemeinschaften eingerichtet, um die rückkehrwilligen Exilanten zu befähigen, sich sofort und effizient in den Aufbau eines neuen Deutschlands einzubringen.

In Glasgow wurden u.a. Kurse über Pressewesen (Leitung Hermann Leopold), Sozial- und Kommunalpolitik (Leitung Hugo Graf), Erziehungswesen (schottische Pädagogen) sowie Genossenschaften (schottische Referenten) durchgeführt. Der Kurs, den Hugo Gräf leitete, traf sich beispielsweise von Anfang Februar bis Ende April 1945 wöchentlich einmal.

Um die Freie Deutsche Bewegung in Großbritannien als Glied einer Kette ähnlicher Organisationen, die sich zwischenzeitlich in mehreren Ländern der Erde konstituiert hatten, darzustellen, zeigte der Glasgower Ortsverband der FDB vom 16. bis 26. Februar 1945 eine Ausstellung unter dem Titel »The Movement »Free Germany««. Offenbar war die Ausstellung jedoch ungenügend beworben worden, denn sie verzeichnete kaum über 200 Besucher und verursachte eine finanzielle Einbuße von annähernd 9 Pfund.

Die dritte Delegiertenkonferenz der Freien Deutschen Bewegung in Großbritannien, die am 17. und 18. Februar 1945 abgehalten wurde, wählte Dr. Curt Rosenberg ins Präsidium, wo er neben Dr. Carl Rawitzki und Adele Schreiber Platz nahm (alle drei wurden anschließend auch in die Landesleitung der FDB gewählt). Im Verlaufe der Konferenz sprach Dr. Curt Rosenberg zum Thema »Zulassung zur Arbeit unter deutschen Kriegsgefangenen durchsetzen!« und seine Ehefrau Else Rosenberg zur ►

»Wiedergutmachung Deutschlands als Voraussetzung für die Wiederaufnahme in die Völkergemeinschaft«. Ausführlich berichtete Dr. Curt Rosenberg über die dritte Landeskonferenz vor der im März 1945 durchgeführten allgemeinen Mitgliederversammlung der Freien Deutschen Bewegung Glasgow.

Nachdem sich im Frühjahr 1945 Schwesterorganisationen in Frankreich und Belgien, die während der faschistischen Besatzung an der Seite der dortigen Résistance gekämpft hatten, an die Freie Deutsche Bewegung Großbritanniens mit der Bitte um materielle Unterstützung gewandt hatten, löste diese eine entsprechende Solidaritätsaktion in Großbritannien aus. In Glasgow rief der Ortsverband der Freien Deutschen Bewegung am 27. April 1945 auf, Geld, Kleidung und Medikamente für die von der »Freien Deutschen Bewegung im Westen« erfassten deutschen Emigranten in Frankreich und Belgien zu sammeln, die dann über das FDB-Sekretariat in London weitergeleitet würden. Bis zur Jahresmitte erbrachte diese Sammlung 109 Pfund – über die Hälfte des selbst gesteckten Jahresziels von 200 Pfund. Allein ein Solidaritätsbasar, zu dem Emigranten insgesamt 97 Gegenstände beigesteuert hatten, erbrachte einen Reinerlös von über 20 Pfund (die nicht abgesetzten Objekte im Wert von 10 Pfund wurden bei späteren Veranstaltungen bzw. Tombolas eingesetzt). Die Gesammelten Sachspenden ergaben ebenfalls bis zur Jahresmitte drei Säcke sowie ebenso viele Kartons voller Kleidungsstücke und Babywäsche.

An der ersten Frauenkonferenz der Freien Deutschen Bewegung in Großbritannien, die unter dem Titel »Neue Wege deutscher Frauen« am 9. und 10. Juni 1945 in London stattfand, nahm Ilse Langguth aus Glasgow in ihrer Eigenschaft als Sekretärin der Demokratischen Vereinigung Deutscher Flüchtlingsfrauen in Schottland teil. Die Referate hielten die beiden Co-Vorsitzenden der Frauenkommission der FDB, Auguste Körner und Adele Schreiber. In einem Diskussionsbeitrag berichtete Ilse Langguth den 115 Teilnehmerinnen der Konferenz über die unter der Glasgower Bevölkerung bisher geleistete Arbeit der Vereinigung.

Immer wieder erhielten die beiden FDB-Gruppen in Glasgow Einladungen, vor schottischen Organisationen aufzutreten. So sprachen beispielsweise

vom Januar bis Ende Juni 1945 elf FDB-Vertreter auf 20 Versammlungen der verschiedensten schottischen Zusammenschlüsse und bezogen so vor 600 bis 700 Zuhörern zur deutschen Frage Stellung. Besonders häufig wurde die Frage gestellt, wie es Hitler so leicht gelingen konnte, die Macht an sich zu reißen. Andererseits traten auf öffentlichen Vortragsveranstaltungen, die vom Glasgower FDB-Ortsverband vorbereitet wurden, auch Gastredner aus London auf, so z.B. Heinz H. Schmidt, Sekretär der FDB-Landesleitung, der am 16. April 1945 über die Voraussetzungen einer künftigen deutschen Demokratie



Juli 1942 in Glasgow: Hugo Gräf mit seiner Frau Herta und Sohn Arno Foto: privat

sprach, Pfarrer Golzen, der über die Aufgaben der Kirchen im Nachkriegsdeutschland referierte oder Felix Albin, Chefredakteur der »Freien Tribüne«, der am 3. Juni 1945 zum Thema »Vom Chaos zur Demokratie« Stellung bezog. Die zuletzt genannte Veranstaltung, die im hochmodernen Filmtheater »Cosmo« stattfand, wurde von 520 Zuhörern besucht und erbrachte einen Spendenbeitrag von annähernd 12 Pfund.

Aus dem Halbjahresbericht für Januar-Juni 1945 des FDB-Verbandes Glasgow geht u.a. hervor, dass die beiden

Stadtteilgruppen »Thomas Berthold« und »Hans Litten« sich dreizehnmal getroffen und Themen wie die aktuelle Lage in Deutschland, Italien nach dem Sturz Mussolinis, die Jalta-Konferenz der »Großen Drei«, die Reparationsfrage u.ä. erörtert hatten.

Gleichzeitig hatten sie 111 Zeitschriften, 449 Broschüren und etwa 300 Exemplare der »Freien Tribüne«, Sprachrohr der Freien Deutschen Bewegung in Großbritannien, umgesetzt. Der Reinerlös aus dem Literaturvertrieb betrug knapp über zwei Pfund (wovon 50 Prozent in der Ortskasse verblieben). Erneut wurde kritisch vermerkt, dass es noch immer nicht gelungen war, weitere Asylantenkreise an die FDB heranzuführen, so dass nach neuen Wegen gesucht werden müsse, noch abseits stehende deutsche Emigranten für die Bewegung zu gewinnen.

Ein Fest zu Gunsten des Pressefonds der »Freien Tribüne« veranstaltete der FDB-Ortsverband Glasgow am 18. August 1945. Der Verkauf von Eintrittskarten und selbst gebackenem Kuchen, eine Versteigerung und eine Tombola erbrachten etwas über 4 einhalb Pfund. Durch weitere Geldspenden konnten 17 Vierteljahresabonnements der »Freien Tribüne« für die Leser in Deutschland einschließlich Porto vorfinanziert werden.

Am 3. November 1945 richtete die Demokratische Vereinigung Deutscher Flüchtlingsfrauen in Schottland eine Konferenz in Glasgow aus, an der außer 130 Delegierten von schottischen Frauenorganisationen noch 30 Gäste teilnahmen. Geleitet wurde die Zusammenkunft von Cate M. Callen, Generalsekretärin des Frauenverbandes der Schottischen Genossenschaften, Hauptrednerin war Auguste Körner. Zum Abschluss wurde eine Entschließungsentwurf beraten, der die britische Regierung aufforderte, den in Großbritannien lebenden deutschen Antifaschisten die sofortige Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen, da sie dort für den demokratischen Wiederaufbau dringend benötigt würden. Der Entwurf schloss mit dem Satz: »Der Aufbau einer wahren Demokratie in Deutschland ist entscheidend für die Erhaltung des Weltfriedens«. Die schließlich einstimmig angenommene Entschließung wurde von Ilse Langguth mit Begleitschreiben an die schottischen Mitglieder des britischen Unterhauses sowie an Premierminister Clement R. Attlee ►

versandt. Auf Einladung des Glasgower FDB-Verbandes fand am 25. November 1945 eine weitere Veranstaltung im Cosmo statt, auf der der britische Publizist Gordon Schaffer und Heinz H. Schmidt auftraten. Anschließend wurde der Film »Battle of Berlin« gezeigt, der Aufnahmen von 39 Kameraleuten der Roten Armee vereinigte und die Einnahme der ehemaligen »Reichshauptstadt« dokumentierte. Dies war das letzte Mal, dass die FDB in Glasgow an die Öffentlichkeit trat.

Da sich mit der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Heeresführung am 8. Mai 1945 der eigentliche Zweck der FDB in Großbritannien erfüllt hatte, nämlich die deutschen-antifaschistischen Kräfte zu einem größtmöglichen Beitrag im Rahmen der Antihitlerkoalition zu bündeln, beschloss der FDB auf der vierten und letzten Delegiertenkonferenz am 30. Dezember 1945, sich aufzulösen. Angesichts der sehr zurückhaltenden und selektiven Repatriierungspolitik der britischen Regierung, nahmen die von der FDB eingeleiteten Maßnahmen zur Rückkehr aller Asylanten in der Konferenz eine hervorragende Stellung ein. Neben fortzusetzenden Verhandlungen mit britischen Behörden wurde vor allem auf eine umfassende Öffentlichkeitsarbeit orientiert, um so die Erlaubnis zur Rückreise über das britische Parlament zu erwirken. Bezogen auf den FDB-Ver-

band in Schottland wurde im Rechenschaftsbericht zur Abschlusskonferenz der FDB deren Breitenarbeit gegenüber schottischen Organisationen in Glasgow und Edinburgh hervorgehoben, die vielfach schriftlichen Forderungen zur Entnazifizierung der deutschen Verwaltungen sowie die Rückkehr der antifaschistischen Asylanten nach Deutschland mündeten. Entsprechende Resolutionen waren z.B. an das britische Innenministerium und an 30 schottische Parlamentsmitglieder gerichtet worden. Als ein Höhepunkt in dieser Kampagne wurde die Glasgower Frauenkonferenz vom 3. November 1945 erwähnt. Wegen der von ihnen durchgeführten Kurse bzw. Arbeitsgemeinschaften zur Vorbereitung auf die Rückkehr nach Deutschland wurden die FDB-Ortsgruppen Glasgow, Birmingham und Manchester lobend erwähnt.

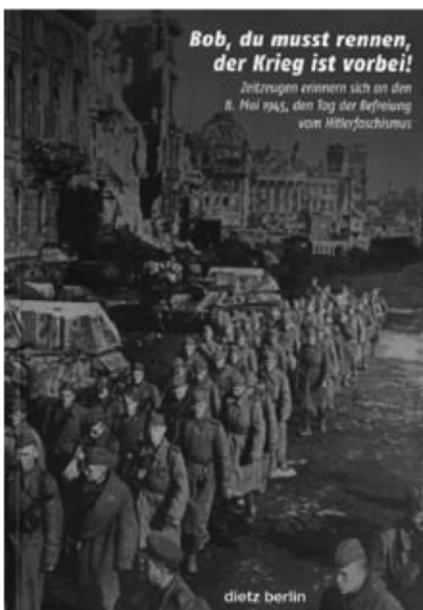
In der letzten Ausgabe der »Freien Tribüne«, erschienen am 27. Juli 1946, wurde in verschiedenen Beiträgen eine kurze Bilanz des Wirkens der Emigrantenorganisationen in Großbritannien, darunter der FDB, gezogen. Als Redakteure wurden Dr. Carl Rawitzki, Hans Schrecker und Dr. Monty Jacobs, als Chefredakteure Heinz H. Schmidt und Felix Albin hervorgehoben. Ferner wurde daran erinnert, dass nach dem Zusammenbruch Hitlerdeutschlands die »Freie Tribüne« von einem Monatsblatt in eine

Halbmonatsschrift mit schwerpunktmäßiger Berichterstattung über den Neuaufbau in Nachkriegsdeutschland umgewandelt wurde. Der Leitartikel unter der Überschrift »Zum Abschied« schloss mit den Worten »Goodbye England« und die Zeitschrift insgesamt mit dem Wunsch »Auf ein baldiges Wiedersehen in Deutschland!«.

Auch in Glasgow bereiteten sich die deutschen Emigranten seit Kriegsende auf die Rückkehr nach Deutschland, auf ihre Einbürgerung als britische Staatsangehörige oder auf die Weiteremigration nach dem britischen Mandatsgebiet Palästina, in die USA oder anderswohin vor. Dennoch gibt der Glasgower Ortsverband als letzte Aktion vor seiner Selbstauflösung noch ein umfangreiches Referentenmaterial heraus, das Emigranten helfen soll, britischen Zuhörern die Notwendigkeit einer durchgreifenden Entnazifizierung sowie der schnellstmöglichen Repatriierung der rückkehrwilligen Asylanten zu erläutern. Eingegangen wurde u.a. auf die Verantwortung für die deutsche Katastrophe, die daraus resultierenden Festlegungen der damals sogenannten Berliner Konferenz, die Versorgungslage in Deutschland, die Parteien, Gewerkschaften und Kirchen in Deutschland, die Lage der deutschen Jugend, das Erziehungswesen und die Selbstverwaltungsorgane in Deutschland.

Arno Gräf

Ein Tag des Lichts und der Befreiung



Auf 57 Seiten schildern Zeitzeugen in dieser von der DRAFD herausgegebenen und bei Dietz Berlin erschienenen Broschüre ihre Erlebnisse, ihre Gefühle und ihre Gedanken zum Ende des Zweiten Weltkrieges. Sie alle waren damals junge Menschen, die zum Teil Traumatisches hinter sich hatten und glücklich waren, mit dem Leben davon gekommen zu sein. Sie erlebten das Ende dieses entsetzlichen Krieges als Soldaten der alliierten Armeen, als Partisanen in Frankreich oder Italien, als Angehörige der Deutschen Wehrmacht, als Exilanten, in den USA, in Europa, Amerika oder Australien. Authentische, eindringliche, sehr persönliche Schilderungen, die nicht nur von Gleichaltrigen nachvollziehbar sind, sondern vor allem

auch junge Menschen ansprechen, die heute in dem Alter sind wie die Zeitzeugen damals. Ein Material geeignet für politisch und geschichtlich Interessierte oder als Hintergrund für den Unterricht.

Bob, du musst rennen, der Krieg ist vorbei! Zeitzeugen erinnern sich an den 8. Mai 1945, den Tag der Befreiung vom Hitlerfaschismus, Dietz Berlin, 57 Seiten, bebildert, Unkostenbeitrag: 5,00 Euro

Zu beziehen ist diese empfehlenswerte Publikation nur exklusiv über die VVN-BdA-Geschäftsstelle, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin, Tel.: 030-29 78 41 74, mail: bundesbuero@vvn-bda.de oder mail@drafed.de.

Einladung zur Jahresmitgliederversammlung 2010

Liebe Kameradinnen und Kameraden, am Sonnabend, dem 11. Dezember 2010, findet unsere diesjährige Mitgliederversammlung statt.

Veranstaltungsort:

ND-Gebäude
Seminarraum 1, 1.Etage
Franz-Mehring-Platz 1
10243 Berlin

Tagesordnung (Entwurf):

11.00 Uhr
Eröffnung der Versammlung, Abstimmung über die Tagesordnung, Wahl des/der Versammlungsleiters/in, Wahl des/der Protokollanten/in
11.15 Uhr
Tätigkeitsbericht des Vorstandes, Kassenbericht, Revisionsbericht
11.45 Uhr

Vorschläge des Vorstandes zur Beschlussfassung über die Verschmelzung der DRAFD mit der VVN-BdA und über die Verlängerung der Tätigkeit des im Jahr 2008 gewählten Vorstandes bis zum Bundeskongress der VVN-BdA im April 2011.
12.00 Uhr
Diskussion, Beschlussfassung
13.30 Uhr
Ende der Versammlung

Auszüge aus dem Tätigkeitsbericht

Der Vorstand des Verbandes konzentrierte seine Aktivitäten auf die Erarbeitung und Herausgabe einer Broschüre zum 65. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus.

Zeitgerecht zum 8. Mai 2010 erschien die Publikation »Bob, du musst rennen, der Krieg ist vorbei!« Zeitzeugen erinnern sich an den 8. Mai 1945, den Tag der Befreiung vom Hitlerfaschismus«.

Dank der hervorragenden redaktionellen Erarbeitung durch Juliane Haseloff unter Mitarbeit von Dr. Gisela Petruschka und Andre Lohmar und Dr. Günter Wehner konnte mit dem Karl Dietz Verlag Berlin das Projekt realisiert werden.

In Zusammenarbeit mit der Rosa-Luxemburg Stiftung e. V./Akademie für Bildung führte unser Verband die würdigen Gedenkveranstaltungen zum Ableben unseres langjährigen Vorstandsmitgliedes Kurt Hälker und unseres DRAFD-Vorsitzenden Prof. Dr. Stefan Doernberg durch.

In Vorbereitung des 65. Jahrestages der Befreiung sprachen auf mehreren Veranstaltungen DRFD-Kameraden, so Hanna Podymachina, Werner Knapp und Dr. Ernst Hermann Schauer. Werner Knapp

vertrat die DRAFD auf der Großveranstaltung zum 8.Mai im Berliner Treptower Park. Er stand auch Gesprächspartner am Tag der Mahnung und Begegnung am 12. September 2010 im Lustgarten in Berlin zusammen mit Werner Herzberg und Dr. Wolfgang Hahn interessierten Besuchern zur Verfügung. In mehreren Veranstaltungen berichtete DRFD-Vorsitzender Kurt Gutmann über seine Eindrücke als Nebenkläger im Prozess gegen den NS-Verbrecher Demanjuk in München.

Am 21. Oktober 2010 erzählte Werner Knapp in der Peter-Weiss-Bibliothek in Berlin Marzahn-Hellersdorf über sein Wirken als Soldat in den Reihen der Tschechoslowakischen Auslandsarmee in Frankreich 1939-1945. Die Veranstaltung war zugleich Anlass, die DRAFD-Broschüre zum 8. Mai 1945 durch Dr. Gisela Petruschka der Öffentlichkeit vorzustellen. Elke Hälker gebührt Dank für die ständige organisatorische Mitarbeit beim Versand der DRAFD Mitteilungen.

Dank der qualifizierten Arbeit von Tatjana Artykhina – sie ist bereits seit zwei Jahren im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für unseren Verband

tätig – konnte das umfangreiche Archivmaterial der DRAFD katalogisiert, in einer Findliste erfasst werden und somit für die Forschung nutzbar aufbereitet werden. In Absprache mit dem Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde wurde ein Vertrag zur Übernahme des gesamten Archivunterlagen abgeschlossen. Der Vertrag beinhaltet, dass die DRAFD Eigentümer der Dokumente bleibt und das Bundesarchiv die fachgerechte und konservatorische Betreuung übernimmt. Nur auf Antrag und mit Zustimmung des Verbandes sind die Unterlagen für Außenstehende einsehbar. Nutzungsanträge werden von Andre Lohmar und Dr. Günter Wehner bearbeitet, die vom Vorstand mit dieser Aufgabe betraut wurden. Der Archivbestand kann jederzeit ergänzt und aufgefüllt werden, wenn DRAFD-Mitglieder wünschen, Dokumente und Unterlagen über ihre Widerstandsarbeit während der Zeit des Dritten Reiches dem Archiv zu übergeben. Wir bitten nachdrücklich alle Mitglieder der DRAFD, ihre Unterlagen in das Archiv zu geben da eine zielgerichtete Forschung zum Widerstand ohne relevantes und authentisches Material nicht möglich ist. Es gibt noch zu viele weiße Flecken zum antifaschistischen Widerstand, die es zu füllen gilt.

Name:

Vorname:

- Ja, ich nehme am 11. Dezember 2010 an der Mitgliederversammlung teil
- Nein, ich kann leider an der Veranstaltung nicht teilnehmen.
- Ich möchte gern zum Thema.....

..... sprechen.

**Bitte bis zum 1. Dezember 2010 ausgefüllt zurücksenden an
DRAFD, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin**